Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 107 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 M. Durch die Post bezogen 3.50 M. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreimal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20612

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7501 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Mittwoch, 28. Februar 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Die Kanzlerrede im Reichstage

Deutscher Reichstag

Sitzung vom 27. Februar 1917

Das Haus ist sehr gut besucht. Die Tribünen sind überfüllt. In der Hofloge ist u. a. der Chef des Marinekabinetts Admiral v. Müller, in der Diplomatenloge der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz Hohenlohe anwesend.

Am Bundesratstische: Der Reichskanzler, Staatssekretäre, Präsident v. Batocki, Präsident Havenstein und andere.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Die erste Lesung des Etats wurde fortgesetzt, in Verbindung damit die erste Beratung der Steuervorlagen.

Der Reichskanzler nimmt das Wort.

Meine Herren! Während unsere Krieger draußen im Sommelfeuer der Schützengräben stehen und unsere U-Boote in Seeüberwachung die See durchkreuzen, während wir in der Heimat an nichts, an gar nichts anderem zu arbeiten haben, als Geschütze und Munition zu schaffen, Lebensmittel zu erzeugen und gerecht zu verteilen, mitten in diesem auf höchste gesteigerten Kampf um Leben und Zukunft unseres Reiches gibt es nur eine Forderung des Tages, die alle anderen Fragen, äußere wie innere, beherrscht: Kampf und Sieg! .... Die vom Reichstag in der vorigen Woche mit überwältigender Mehrheit beschlossene Bewilligung der neuen Kriegskredite hat aller Welt unseren unwiderruflichen Entschluß verkündet, zu fechten, bis die Feinde zum Frieden bereit sind. Wie dieser Friede aussehen soll, darüber ist nach Abgabe der Kriegszielerklärungen viel in der Presse geschrieben und in Versammlungen gesprochen worden. Auch im preußischen Abgeordnetenhause wurde kürzlich eingehend erörtert, ob und welchen Landerwerb und welche sonstigen Schwierigkeiten uns das Leben bringen müsse. So entscheidend diese Fragen auch für unsere Zukunft sind und so tief sie deshalb mit vollem Recht die Gemüter bewegen, so halte ich es doch für verfrüht, mich einerseits an solchen Debatten zu beteiligen. Von meiner Stelle im voraus Versprechungen zu machen oder ins Einzelne gehende Bedingungen zu formulieren, wäre unfruchtbar. Die maßgeblichen Machthaber haben es reichlich getan, haben sich u. a. wiederholt zweifelnde Zusicherungen gemacht, aber damit nur erreicht, daß sie sich und ihre Völker immer tiefer in den Krieg verstrickten. Das Beispiel lockt mich nicht. Was ich über Richtung und Ziel unserer Bedingungen sagen konnte, habe ich wiederholt gesagt, dem Ding ein Ende zu machen durch einen dauerhaften Frieden, der uns Entschädigung gewährt für alle erlittenen Unbilden, und der

einem starken Deutschland Dasein und Zukunft sichert;

das ist unser Ziel, nichts weniger und nichts mehr.

Auch in Bezug auf die großen Probleme der inneren Politik will ich mich auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Wie um die Kriegsziele, so gehen auch über die Gestaltung unserer inneren politischen Verhältnisse die Meinungen hin und her. Neuorientierung? Kein schönes Wort! Ich nehme heute zum ersten Male in den Mund. Es erweckt so leicht die Vorstellung, als ob es in unserem Belieben stände, ob wir uns neuorientieren wollen oder nicht. Nein, meine Herren, die große Zeit mit einem erneuerten Volke ist da. Der ungeheure Krieg hat sie geschaffen. Ein Geschlecht, das in so ungeheurem Erleben bis in die inneren Fasern seiner Empfindungen erschüttert worden ist, ein Volk, von dem ein ergreifendes Wort des tiefsten Dichters sagen konnte, daß sein ärmster Sohn es sein getreuester war, eine Nation, die es tausendfältig jeden erfahren hat, daß nur gesamte Kraft die äußere Gefahr bestehen und überwinden kann. Meine Herren, das sind lebende Tatsachen, die sich von keinem Parteispruch von recht oder links einzwängen oder aus ihrer Bahn werfen lassen. Ueberall, wo politische Rechte neu zu ordnen sein werden, da handelt es sich darum, das Volk zu belohnen, für das, was es getan hat — Vorstellungen ist mir mehr als entwürdigend erschienen. (lebhafte Zustimmung) —, sondern allein darum, den richtigen politischen und staatlichen Ausdruck für das zu finden, was dieses Volk ist! (Sehr wahr!). Gewaltige geistige, wirtschaftliche und soziale Aufgaben stehen uns nach dem Kriege bevor. Lasen können wir sie nur, wenn die gesamte Kraft, deren Zusammenfassung uns allein befähigt, diesen Sieg zu gewinnen, im Frieden fortwirkt, wenn dieser Kraft die Bahnen geschaffen werden, in denen sie frei und freudig fortwirken kann. (Sehr richtig!) Das regelt sich nicht nach Parteiparolen, sondern das fordert die innere Stärke des Staates, und diese Forderung wird sich durchsetzen. Wenn jemand hiergegen anrennen wollte, daß nach dem Befreiungskriege vor hundert Jahren die Hoffnungen auf eine volkstümlichere Gestaltung des politischen deutschen Lebens gezeigt wurde, der übersehe ganz den Unterschied in den treibenden Kräften. (Sehr richtig, links). Die Zeiten sind überwunden, wo in den Regierungen die Kabinettspolitik herrschte. Damals leuchtete der nationale Gedanke nur in wenigen Köpfen, heute hat er das ganze Volk in allen Schichten über jeden Stand und jede Partei hinweg erfaßt und ist einer untrennbaren Einheit zusammengeschweißt. Wie auch gut konservative Männer freudig anerkennen, so glaube ich, wird auch jeder besonnene Vertreter mit vollem Vertrauen den Bestand unserer monarchischen Einrichtungen zu wollen. (Sehr richtig). Die Brianda, Lloyds Georges usw. wollen die Welt glauben machen, daß ihr Ziel sei, Deutschland vom preußischen Militarismus zu befreien und dem deutschen Volke demokratische Freiheiten zu schenken. Nun, wir zu befreien sind, da werden wirs selbst besorgen. Was den Militarismus anbelangt, so wissen wir alle — vor dem Kriege hat es selbst Herr Lloyd George gewußt —, daß unsere geographische Lage immer an das Wort Friedrichs des Großen gemahnte: Toujours en vedette! Dieser Grundsatz kann am wirksamsten verwirklicht werden durch die monarchischen Grundlagen unseres Staates, welche aus der Liebe des freien Mannes ihre Kraft ziehen. Nichts anderes ist Sinn und Wesen des deutschen Kaisergedankens wie des preußischen Königtums. (Bravo!).

Von der Zukunft kehre ich zu den Ereignissen der Gegenwart zurück. Meine letzte Rede vor dem versammelten Reichstag am 12. Dezember 1916 galt dem Vorgehen Deutschlands und seiner Verbündeten, in Friedensverhandlungen einzutreten. Unser Vorgehen fand bei den neutralen Staaten Widerhall. In den bekannten Unternehmungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten, in dem Vorgehen der Regierungen der schweizerischen Eidgenossenschaft und der skandinavischen Reiche ist das zu beredtem Ausdruck gekommen. Bei dem Feinde aber war die verbissene Kriegsleidenschaft stärker als der Schrei der Völker nach Frieden. Ihre Antwort war gröber und vermessener, als irgend ein vernünftig Denkender bei uns und den Neutralen annehmen konnte. (Sehr richtig!) Die Wirkung dieses Dokuments barbarischen Hasses und Hohnes liegt klar zutage. Unsere Bündnisse und Fronten stehen fester und das deutsche Volk ist einiger und standhafter als je. (Bravo!) Unseren Gegnern allein fällt die furchtbare Schuld an dem weiteren Blutvergießen und der leidenden Menschheit zu. Sie waren es, die die Hand der Verständigung zurückgewiesen haben.

Ueber die Seesperre, meine Herren, die wir im Verein mit Oesterreich-Ungarn um England, Frankreich und Italien gelegt haben, habe ich am 31. Januar vor Ihrem Hauptausschuß gesprochen. Auf die damals veröffentlichte Note, mit der wir die Sperre ankündigten, haben wir von den neutralen Staaten Erwiderungen mit Vorbehalten, Verwahrungen und Protesten erhalten. Wir verkennen durchaus nicht die großen Schwierigkeiten, in die die neutrale Schiffahrt geraten ist, und suchen sie hindern. Zu dem Zwecke suchen wir den neutralen Staaten auch Rohstoffe, deren sie bedürfen, wie Kohlen und Eisen, innerhalb des Bereiches unserer Kraft zuzuführen. Wir wissen auch, daß alle diese Schwierigkeiten letzten Endes doch

nur durch Englands brutale Seeherrschaft

verursacht sind. (Sehr richtig!) Diese Knechtung des gesamten nichtenglischen Verkehrs wollen und werden wir brechen. (Bravo!) Wir kommen dabei den erfüllbaren Wünschen der Neutralen entgegen, soweit wir es können, aber nimmals können wir in dem Bestreben, das zu tun, die Grenzen überschreiten, die uns von dem unwiderruflichen Entschluß gezogen sind, den Zweck der Seesperre unbedingt zu erfüllen (Bravo!) Ich bin gewiß, daß einmal der Zeitpunkt kommen wird, wo uns die Neutralen selbst für diese Festigkeit danken werden. Denn die Freiheit der Meere, die wir erkämpfen, kommt ja auch ihnen zugute. Einen Schritt weiter als die europäischen Neutralen sind bekanntlich die Vereinigten Staaten von Amerika gegangen. Präsident Wilson hat nach Empfang unserer Note vom 31. Januar die Beziehungen zu uns scharf abgebrochen. Die authentische Mitteilung über die Gründe, die er seinem Schritte gibt, ist mir zugegangen. (Hört, hört!) Der bisherige Botschafter der Vereinigten Staaten hier in Berlin hat sich darauf beschränkt, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes mündlich den Abbruch der Beziehungen mitzuteilen und um seine Pässe zu bitten. Diese Form des Bruches von Beziehungen zwischen im Frieden mit einander lebenden großen Nationen ist wohl ohne Vorgang in der Geschichte. (Sehr richtig!) Beim Fehlen eines amtlichen Dokuments bin ich auf eine unsichere Quelle angewiesen, auf die von Reuter verbreitete Inhaltsangabe einer Botschaft, die Präsident Wilson am 3. Februar an den Kongreß gerichtet hat. Hiernach soll der Präsident gesagt haben: Unsere Note vom 31. Januar habe plötzlich und ohne vorherige Anbeutung vorsätzlich die in der Note vom 4. Mai 1916 gegebenen feierlichen Versprechungen zurückgezogen. Der Regierung der Vereinigten Staaten sei deshalb keine andere mit ihren Wünschen vereinbare Wahl geblieben, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 20. April 1916 für den Fall ankündigte, daß Deutschland seine U-Bootmethode nicht aufgeben dürfe.

Seit über einem Jahrhundert sind die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns und den Vereinigten Staaten sorgfältig gepflegt worden. 1913 während der mexikanischen Wirren hat Präsident Wilson in einer Botschaft an den Kongreß erklärt, er glaube, der Neutralität am besten zu dienen, wenn er die Lieferung von Munition aus den Vereinigten Staaten an beide kriegführenden mexikanischen Parteien verbiete. Ein Jahr später, 1914, wurde dieser Grundsatz nicht mehr für gut gehalten. Ungeschätzes Kriegsmaterial hat Amerika an die Entente geliefert, während man eifersüchtig über das Recht der amerikanischen Bürger wachte, ungehindert nach den Ländern der Entente reisen zu können und mitten durch die Schlachtfelder der See ungehindert und frei mit England Handel treiben zu können. Man protestiere zwar gegen englische Völkerrechtsbrüche, aber man fügte sich. Unter diesen Verhältnissen mutet das Vorwurf der Nichtbeachtung des Völkerrechts seltsam an, und mit gleicher Entschiedenheit muß ich den Vorwurf abweisen, als wenn wir durch die Art der Zurückstellung der Zusicherung unserer Note vom 4. Mai 1916 der Ehre und Würde Amerikas zu nahe getreten wären. Sie erinnern sich des Schlusses unserer Note vom 4. Mai, in der wir zusagten, daß wir in Bezug auf den U-Bootkrieg die Form des Kreuzerkrieges einhalten würden.

Die Vereinigten Staaten haben uns den Empfang der Note vom 4. Mai 1916 am 10. Mai bestätigt. Wenn sie darin die Meinung ausdrücken: Wir beabsichtigen nicht, die neuangekündigte Politik des U-Bootkrieges von dem Ergebnis der Verhandlungen der amerikanischen Regierung mit irgend einer anderen Regierung abhängig zu machen, so widerspricht das so kraß dem, was wir in unserer Note klar gesagt hatten, daß eine Erwiderung unsererseits an dem beiderseitigen Standpunkt nichts geändert haben würde. England hat die Absperrung Deutschlands andauernd auf das Rücksichtsloseste verschärft. Die Freiheit der Meere, welche Amerika noch während des Krieges wieder herstellen wollte, haben unsere Gegner nur noch gründlicher unterbunden. Das ist öffentlich bekannt, und auch Amerika hat es nicht verhindert. (Sehr wahr!) Konnte es da für jemand eine Ueberraschung geben, daß wir am 31. Januar die Freiheit der Meere nicht als wiederhergestellt ansahen und daraus unsere Folgerungen zogen? Die neutralen Länder und insonderheit Amerika fügten sich freiwillig den Anforderungen Englands. Was wäre wohl geschehen, wenn die Amerikaner auf den ungehinderten Passagier- und Güterverkehr mit Hamburg und Bremen bestanden hätten? Hätten sie das getan, so wären wir von dem feindlichen Eindruck befreit gewesen, daß nach amerikanischer Auffassung eine Unterwerfung unter englischer Macht und Kontrolle mit dem Wesen der Neutralität vereinbar ist, daß die Anerkennung der deutschen Abwehrmittel aber mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar ist. Wir bedauern den Bruch mit einem Volke, das berufen schien, mit uns und nicht gegen uns das gemeinsame Ideal zu erringen.

Für uns gibt es kein Zurück mehr,

sondern nur noch ein Vorwärts! Ich betone noch einmal: Unser Unterseebootkrieg ist eine Erwiderung auf die Hungerblockade, welche England seit Kriegsbeginn gegen uns ausübt. Die Absicht Englands ist es von Anfang an gewesen, das ganze deutsche Volk mit seinen nahezu 70 Millionen, seinen Frauen und Kindern, den Kranken und Gebrechlichen auszuhungern und damit zur Kapitulation zu zwingen. Nachdem die Gegner unserem ehrlichen Friedensangebot nur Hohn und Spott entgegengesetzt haben, blieb dem deutschen Verteidigungswillen nicht weiter übrig als das Wort: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. England scheint die Gefahr, die ihm vom U-Bootkrieg kommt, zu erkennen. Die Rede von Lloyd George spricht dafür. Die bisherigen Erfolge des seit dem 1. Februar geführten U-Bootkrieges übertreffen die Erwartungen unserer Marine bei weitem. (Lebhafter Beifall). Zahlen kann ich Ihnen natürlich noch nicht geben. Von einem größeren U-Boote liegen noch keine Meldungen vor. Wo solche Meldungen erstattet sind, ist der Erfolg groß. Die Feinde geben natürlich nur einen Teil ihrer Verluste zu. Wir können mit dem erzielten Ergebnis mehr als zufrieden sein. Die Berichte, die der Feind über Schiffe, die die Sperre gebrochen hätten, verbreitet, enttäuschen uns ganz und gar nicht. Am Gesamt erfolg wird das nichts ändern. Dank der unvergleichlichen Tapferkeit unserer U-Boote haben wir die volle Berechtigung der weiteren Entwicklung des Seekrieges, die sich steigern wird, mit allen Rückwirkungen auf die Kriegsfähigkeit unserer Feinde, mit aller Hoffnung entgegenzusehen. (Beifall). Wir haben einen schweren Winter hinter uns; zu der allgemeinen Beschränkung ist noch die Kälte gekommen, die noch manches erschwert hat. Aber der Geist der Vaterlandsliebe hat uns bisher alles überwinden lassen, und die militärische Lage — das will ich noch erwähnen — hat sich, seit ich das letzte Mal vor diesem hohen Hause gesprochen habe, wenig verändert. Ueberall werden die Feinde in Schach gehalten und unsere tapferen Soldaten vertrauen voll auf ihre Führer; ebenso sind unsere Kräfte gesichert durch unsere Flotte und durch unsere U-Boote. Wir werden mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit durchhalten und nur einer Parole zustreben, welche uns führt — den Siege entgegen! (Allgemeiner Beifall).

Nach dem Reichskanzler führte

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) aus: Voll Stolz blicken wir auf unsere Truppen zu Lande und zu Wasser. Unser Volk hält fest am Reich und in der Treue zu den Einzelstaaten. Wir danken dem Kaiser, das er den moralischen Mut zum Friedensangebot hatte, und für die Worte, die er in seinem Brief an den Reichskanzler gefunden hat. Die unannehmbaren Bedingungen der Antwort unserer Feinde zeigen, daß es sich um einen Vernichtungskrieg gegen uns handelt.

Abg. Scheidemann (Soz.): Die im Dezember erlebten Stunden zählen zu den größten und stolzesten meines Lebens. Wir Sozialdemokraten sind stets Träger der Friedensbewegung gewesen. Hätten wir ähnliche Bedingungen aufgestellt, wie die Entente, so hätten wir drüben nur den Willen zum Durchhalten gestärkt. Wir wünschen, daß der verschärfte U-Bootkrieg, den eigentlich die Alliiertenkonferenz in Rom beschloß, bald den Frieden bringt. Den Abbruch der Beziehungen zu Amerika bedauern wir. Wir werden gegen jeden neuen Gegner kämpfen. Volk und Regierung müssen aber zur nüchternen Einschätzung des Erreichbaren ermahnt werden. Wir sind Gegner des Polizeiknüppels. Wird er aber angewandt, so muß es auch gegen die Kräfte geschehen, die Militär- und Zivilbehörden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191702282-13/fragment/page=0001

verhetzen wollen, die Kräfte, deren Vorgehen an Landesverrat grenzt. Wir müssen an die Stelle der geplanten neuen Verkehrs- und Verbrauchssteuern andere stellen. Auch die Lebensmittelwucherer treiben eine Art Landesverrat. Da greife man rücksichtslos zu. (Redner wendet sich gegen den preuß. Landwirtsch. Minister.) Das Fideikommißgesetz hätte nicht eingebracht werden dürfen. Unsere feldgrauen Helden wären Feiglinge, wenn sie bezüglich des Wahlrechts einen Fingerbreit ihrer Rechte preisgäben. Der Belagerungszustand ist unerträglich. Uns trägt die Einsicht des Volkes in die bitteren Notwendigkeiten der Zeit. Wir gehen mit unserem Volk durch Not und Tod, vorwärts und aufwärts.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich lege gegen die persönlichen Angriffe gegen den preußischen Landwirtschaftsminister entschieden Verwahrung ein. Bei der Besprechung der Ernährungsfrage wird sich sachlich auf die Vorwürfe eingehen lassen. Dem preußischen Landwirtschaftsminister geschieht bitteres Unrecht. Er ist durchaus nicht der Vater der Hindernisse für eine verständige und gerechte Verteilung der Lebensmittel. Er ist mit Erfolg bestrebt, unsere Position aufrecht zu erhalten.

Abg. Wiemer (Fortschr. Vpt.): Auch wir haben für das Friedensangebot volle Zustimmung und warmen Dank. Mißgriffe im Belagerungszustand und in der Schutzhaft verurteilen wir. Die Gegner benutzen den Hinweis auf den preußischen Militarismus, um Zwietracht zu säen zwischen Nord und Süd. Der U-Bootkrieg muß uns die Freiheit der Meere bringen. Menschenleben müssen dabei möglichst geschont werden. Nach der Bewilligung der Kriegskredite müssen wir für die Deckung sorgen. Über die Einzelheiten der neuen Steuern werden wir uns in der Kommission unterhalten. Verkehrssteuern sind bedenklich. Die Einbringung des Fideikommißgesetzes ist ein Bruch des Burgfriedens, an dem auch der Kanzler mitschuldig ist. Zur Neuorientierung hat der Kanzler nur schöne Worte. Wir gehen der neuen Zeit mit unbeirrter Zuversicht entgegen; aber gegenwärtig heiß es, draußen und in der Heimat mit eisernem Willen alles einzusetzen, bis der Sieg errungen ist.

Abg. **Graf Westarp** (Kons.): Inniger Dank gebührt unserem Volke draußen und daheim. Treu sind alle Söhne unseres Volkes in der Pflichterfüllung. Der Etat entfernt sich immer mehr von der Wirklichkeit. Die Erhöhung der Fonds für Ansiedelung Kriegsbeschädigter ist zu begrüßen. Die Besteuerung der Kohle wie der Verkehrssteuern greifen in die Finanzen der Einzelstaaten ein. Angesichts der noch nicht zu übersehenden Aufwendungen für unsere Krieger und ihre Hinterbliebenen müssen wir auf eine höhere Kriegsentschädigung hinwirken. Wo soll, wenn das Vieh zur Erleichterung der Volksernährung einfach abgeschlachtet wird, die Milch herkommen? Neuorientierung soll häufig nur Demokratisierung unserer Verwaltung heißen. Dafür sind wir nicht zu haben. Was sich im Kriege bewährt, muß erhalten bleiben. Über das preußische Wahlrecht sprechen wir im preußischen Abgeordnetenhause. Die Kränkung, daß unser Friedensangebot als ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung bezeichnet wird, kann, braucht und wird unser Volk sich niemals bieten lassen. Der Aufruf des Kaisers hat daher im ganzen Volke vollen Widerhall gefunden. Geschlossen stehen daher alle hinter unserem Kaiser, auch die, die früher gegen den unbeschränkten U-Bootkrieg eintraten. Die Verschiedenheit der Meinungen über die Friedensziele wird uns die Einigkeit im Willen zum Kämpfen und zum Durchhalten nicht zerstören. Wir müssen die Daseinsbedingungen unseres Volkes für alle Zukunft sichern. Nach dem Kriege müssen unser Handel, Industrie und Verkehr konkurrenzfähig bleiben gegenüber England und Amerika; sie können deshalb nicht die ungeheuren Kriegslasten tragen. Wir brauchen Siedlungsland, das in den mit unserem Blut eroberten Gebieten geschaffen werden muß. Zum Kriegführen gehört in erster Linie Erz und Kohle, beides finden wir bei Briey und Longwy. Der Antwerpener Hafen ist unbedingt nötig für unsere Unabhängigkeit von England. Ostpreußen muß geschützt werden gegen neue Einfälle der Russen. Für die Versenkung der holländischen Schiffe ist England, das die Schiffe am rechtzeitigen Auslaufen verhinderte, verantwortlich. Auch gegenüber Amerika gibt es kein Zurück im U-Bootskrieg. Der Erfolg erfüllt uns mit Zuversicht. Nicht die Versenkung, sondern die Auffassung der neutralen Schiffe bedeutet den Erfolg. Der uns stets feindlich gesinnte Präsident Wilson kommt nun glücklicherweise nicht mehr als Friedensvermittler in Frage. Unser Heer und seine genialen Führer gewährleisten uns den Sieg, den wir nötig haben zur Sicherung unseres Daseins und unserer Entwickelung für alle Zukunft.

Die Weiterberatung wurde auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.
Schluß ¼6 Uhr.

Eine neue Abteilung für den Eisenbahnbetrieb

Berlin, 27. Febr. (Amtlich.) Mit Rücksicht auf das starke Anwachsen der Geschäfte der Eisenbahnabteilungen hat der Minister der öffentlichen Arbeiten eine Trennung der Geschäfte der bisherigen Verkehrs- und Betriebsabteilung vorgenommen. Es ist eine neue Abteilung ausschließlich für den Eisenbahnbetrieb gebildet worden, deren Leitung einstweilen dem einen betriebstechnischen Präsidenten übertragen wurde, der bisher die Generalbetriebsleitung West führte. Gleichzeitig mit der neuen Abteilung ist eine „Kriegsbetriebsleitung" in Wirksamkeit getreten, die aus dem Direktor der neuen Kriegsabteilung und einem Kassierer des Feldeisenbahnwesens besteht. Die übrigen deutschen Staatseisenbahnverwaltungen haben der Mehrzahl nach bereits Vertreter in die Kriegsbetriebsleitung abgeordnet. Eine entsprechende Ergänzung des Etats ist von der verstärkten Staatshaushaltskommission des Abgeordnetenhauses ohne Widerspruch einstimmig bewilligt worden.

Ein holländischer Protest

Haag, 27. Febr. Amtlich wird berichtet, daß der niederländische Gesandte in Berlin im Auftrage der Regierung wegen der Tatsache, daß ein deutsches Luftschiff am 17. Februar über niederländisches Gebiet geflogen ist, bei der deutschen Regierung ernstliche Vorstellungen erhoben habe. Da das jüngst vereinbarte Notsignal nicht gegeben wurde, ist an verschiedenen Orten auf das Luftschiff geschossen worden.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 27. Februar, abends. (Amtlich.) An einzelnen Stellen der Westfront zeitweilig lebhafte Gefechtstätigkeit; im Osten keine wesentlichen Ereignisse.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 27. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Stellenweise etwas lebhaftere Gefechtstätigkeit.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zwei U-Boote 37500 Tonnen versenkt

Berlin, 27. Februar. Am 13. Februar hat das französische Marineministerium bekanntgegeben, daß ein feindliches U-Boot am 12. Februar, 5 Uhr nachmittags nahe der Adour-Mündung aufgetaucht sei und sechs Kanonenschüsse auf die Küste abgegeben habe. Die Küstengeschütze hätten sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug eröffnet, das, von den französischen Artilleristen mit den ersten Schuß getroffen, schnell tauchte.

Das betreffende Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Es hat am 12. Februar die großen Anlagen der Forges de l'Adour bei Bayonne ausgiebig beschossen. Der Erfolg wurde durch mehrere große Brände bestätigt. Erst nach geraumer Zeit wurde das Boot von einer Küstenbatterie erfolglos unter Feuer genommen. Das betreffende Unterseeboot und noch ein anderes haben versenkt: 11 Dampfer, drei Segler und zwei Fischerfahrzeuge von insgesamt 37 500 Br.-Reg.-Tonnen.

Ein feindlicher Transportdampfer durch ein deutsches Seeflugzeug beschossen

Berlin, 27. Febr. (Nichtamtlich.) Ein deutsches Seeflugzeug hat im Nordägäischen Meere einen feindlichen Transportdampfer erfolgreich mit Bomben beworfen. Trotz starken Geschützfeuers und Verfolgung durch zwei feindliche Flugzeuge kehrte es wohlbehalten zurück.

Vom U-Boot krieg

London, 26. Februar. (Reuter.) Die Cunard-Linie teilt mit, daß alle Personen an Bord der „Laconia" gerettet sind.

„Daily Chronicle" meldet aus Queenstown: Die „Laconia" wurde bei verhältnismäßig ruhigem Wetter torpediert. Sie holte stark seitwärts über und die Boote konnten nur mit Schwierigkeiten herabgelassen werden. Es entstand keine Panik. Nach den Schätzungen der Fahrgäste sind 10 bis 20 Personen ertrunken, darunter zwei Amerikaner. Im ganzen befanden sich etwa 300 Menschen an Bord, darunter sechs Amerikaner. Die Torpedierung geschah am Sonntag abend 10 Uhr.

(Anmerkung der Schriftleitung: Dem widerspricht die Meldung der Direktion der Cunard-Linie, daß alle Personen, die sich an Bord der „Laconia" befanden, gerettet wurden.)

Kopenhagen, 26. Februar. Die gestern wieder aufgenommenen Verhandlungen zwischen den Reedern und den Seeleuten haben zu einer Einigung bezüglich der ausländischen Fahrten außerhalb der Gefahrzone geführt. Für diese Schiffahrt erhalten die Seeleute eine besondere Kriegszulage von 60 Proz. Bezüglich der anderen Fahrten werden zwischen den Vertretern der Reeder und der Seeleute die Verhandlungen fortgesetzt.

Wilson will die Handelsschiffe bewaffnen

Washington, 26. Februar. Reutermeldung. Wilson verlangte im Kongreß Vollmacht, Handelsschiffe wenn nötig mit Waffen zu verteidigen und mit Mitteln auszurüsten, diese Waffen zu gebrauchen sowie irgend welche anderen Werkzeuge und Methoden anzuwenden, die zum Schutze amerikanischer Schiffe und amerikanischer Bürger bei rechtmäßiger Ausübung friedlicher Unternehmungen zur See nötig seien. Wilson verlangte auch Kredite zu diesem Zwecke.

Nach einer Konferenz der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses erklärte der Vorsitzende der Kommission, er werde sofort einen Antrag einbringen, Wilson Vollmacht zu gewähren, Schiffe zu bewaffnen und ihm alle sonst nötigen Vollmachten zu gewähren. Diese Maßregel soll dann sofort an die Kommission für Mittel und Wege verwiesen werden, wie es für Geldbewilligungen vorgeschrieben ist.

Im Repräsentantenhause wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, durch den der Präsident ermächtigt wird, die Handelsschiffe zu bewaffnen und andere Maßregeln zu treffen, um sie auf hoher See zu schützen. Außerdem sieht der Entwurf eine besondere Ausgabe von Obligationen im Betrage von 100 Millionen Dollar vor.

In seiner Botschaft an den Kongreß sagte Wilson, daß der amerikanische Handel mehr durch die Tatsache, daß so viele der amerikanischen Schiffe ängstlich in den amerikanischen Häfen liegen bleiben, als dadurch, daß so viele Schiffe in den Grund gebohrt würden, leide. Die offensichtliche Tat, von der ich hoffte, daß sie die deutschen U-Boots-Kommandanten vermeiden würden, ist nun nicht eingetreten, mehr aber wohl infolge eines glücklichen Zufalles als infolge der den U-Boots-Kommandanten gegebenen Anweisung. Es wäre töricht zu leugnen, daß die Lage allerlei ernste Möglichkeit und Gefahr in sich birgt, und es wäre sehr unvorsichtig, darin nicht unvorbereitet zu sein. Ich halte mich deshalb für verpflichtet, Sie aufzufordern, mir sofort alle die Machtbefugnisse zu sichern, die ich jeden Augenblick benötigen kann. Wir müssen unseren Handel und das Leben unserer Bürger unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen mit Ueberlegung und Entschlossenheit schützen. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß es nicht notwendig sein wird, die bewaffnete Macht in Tätigkeit treten zu lassen. Das amerikanische Volk wünscht das nicht. Kein von mir gewählter Weg wird zum Krieg leiten. Krieg kann nur verursacht werden durch mutwillige Offensivhandlungen. Ich ersuche sie, mich zu ermächtigen, unsere Handelsschiffe mit Waffen zur Selbstverteidigung und mit allen Mitteln auszurüsten, um die Schiffe und Bürger bei ihrer geschäftlichen und friedlichen Arbeit auf der See zu schützen, und zwar nicht nur mit Rücksicht auf die materiellen Interessen, sondern mehr noch auf die fundamentalen Menschenrechte.

Der bulgarische Heeresbericht

Sofia, 27. Februar. Amtlicher Bericht vom 26. Februar. Mazedonische Front: Schwere Artillerietätigkeit auf der gesamten Front. Spärliches Gewehr- und Maschinenfeuer zwischen vorgeschobenen Abteilungen in der Gegend von Bitolia und Moglena. Lebhafte Tätigkeit in der Luft im Tale des Wardar und an der Küste bei Orfano. Ein französisches Flugzeug wurde bei Gewghesli im Luftkampf abgeschossen.

Rumänische Front: Bei Mahmudie Vorpostengeplänkel. Oestlich von Tutcen versuchte eine russische Infanterieabteilung unter Führung von zwei Offizieren, sich über den gefrorenen Fluß unseren Truppen zu nähern; sie wurde aber durch Feuer zerstreut. Ein Offizier wurde gefangen genommen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 27. Februar 1917.

Am Ministertische: Trott zu Solz.

Vizepräsident Krause eröffnete die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Zunächst wurde der Antrag Henneberg (Kons.) und Genossen, betreffend Überlassung von Sommergetreide und Gerste der Ernte 1917 an Landwirte ohne Debatte der verstärkten Haushaltskommission überwiesen; ebenso der Antrag Lüenewig (Kons.) und Genossen, betreffend Begünstigung der Hausschlachtung und die Förderung der Schaf-, Schweine- und Geflügelhaltung.

Hierauf wurde die Beratung des Kultusetats fortgesetzt.

Abg. **Dr. Kaufmann** (Zentr.): Der Etat zeigt, daß Preußen auch während des Krieges Interesse für die Kulturaufgaben hat. Auch darin sehen wir einen Beweis des ungetrübten Siegeswillens. Wir hoffen, daß die Konfessionen in gegenseitiger Duldung nebeneinander leben, und daß ihre Gleichberechtigung durchgeführt wird. Die 400-jährige Reformationsfeier in diesem Jahre sollte Anlaß zur gegenseitigen Liebe und Duldung geben. Wir sehnen eine allgemeine geschlechtliche Unterweisung durch die Schule ab. Das Ideal der Kunst muß in christlichem deutschen Sinne gefunden werden.

Abg. **Adolf Hoffmann** (Soz. alte Richtung): Nie haben Christentum und Religion so Schiffbruch gelitten, wie in diesem Kriege. Wissenschaft und Technik werden der Zerstörung der Kulturwerte dienstbar gemacht. Die Gleichheit der Staatsbürger wird im Schützengraben zum Märchen. Gegen die Bestialitäten des Krieges hat nur der Papst einige Male seine Stimme erhoben. Die Kirche müßte gegen den schamlosen U-Bootkrieg Verwahrung einlegen. (Vizepräsident Krause nennt diesen Ausdruck unwürdig.)

Abg. **Dr. v. Campe** (Natl.): Wer nur eine Ahnung von Toleranz hat, wettert nicht so gegen alles los, was anderen heilig ist, wie es der Vorredner tat. Das sittliche Niveau, das sich im Kriege geltend gemacht hat, ist ganz anders, als es der Stimmung im deutschen Volke entspricht. Wir wollen uns von jeder Überhebung freihalten. Die Forderung der Katholiken nach Parität bei den Beamtenstellen unterschreiben auch wir. Ich bitte um Auskunft, wie für eine würdige Begehung der Reformationsfeier gesorgt ist. Wir wünschen, daß bei der Feier alles vermieden wird, was die Gefühle unserer katholischen Mitbürger verletzen könnte.

Abg. **Raudolph** (Freikons.): Wir werden bei der Reformationsfeier alles vermeiden, was Anstoß bei den Katholiken erregen könnte. Für die militärische Ausbildung unserer Jugend muß mehr als bisher geschehen. Die Franzosen sind uns in dieser Beziehung voraus.

Abg. **Hänisch** (Soz.): Wir wollen die gläubigen Christen nicht angreifen, aber auch auf Seiten der Kirche ist manches geschehen, was besser unterblieben wäre. Wenn wir geistig fortschreiten, widerlegen wir am besten unsere Feinde, die uns Barbarei vorwerfen. Wir wollen nicht, daß im Geschichtsunterricht der nationale Haß gegen andere Völker unseren Schülern eingeprägt wird. Wir verlangen Schulreform, soziale Reform und Gesundheitsreform.

Weiterberatung Mittwoch 12 Uhr.
Schluß nach 4½ Uhr.

Die Erfolge unserer Bundesgenossen im Raume von Görz

Wien, 26. Febr. Die „Agenzia Stefani" brachte über die letzten österreichisch-ungarischen Unternehmungen im Raume von Görz phantastische Meldungen von Erfolgen der italienischen Waffen zu dem offenkundigen Zwecke, die italienische Kriegsbegeisterung zu erhöhen. Hierdei ist es wohl auffällig, daß sich die Stefani-Agentur zur Verbreitung solcher Meldungen der Presse der Alliierten bedient, um Stimmung für das italienische Heer zu machen. Nach den Meldungen der österreichisch-ungarischen Heeresleitung kann festgestellt werden, daß die in der Zeit von Mitte Januar bis Mitte Februar durchgeführten eigenen Unternehmungen in dem genannten Raume vollkommen planmäßig verliefen. Die Unternehmungen hatten den beabsichtigten Zweck dann gründlicher, bis in die letzte Einzelheit reichender Vorbereitungen in allen Fällen vollkommen erreicht, von allen Unternehmungen kehrten unsere Stoßtrupps und Patrouillen wie es in der Absicht der Unterkommandanten lag, wieder in die eigenen Hauptstellungen zurück und brachten jedesmal eine recht ansehnliche Anzahl von Gefangenen und reiche Beute ein. Auch beim Staatsbahnhof von Görz glückte am 10. Februar der Vorstoß einer kleinen Abteilung, die nach Zerstörung lästiger feindlicher Flankierungsanlagen mit dreihundert Gefangenen als Ergebnis dieser Unternehmung in die eigene Hauptstellung zurückkehrte. Vorstöße eigener Patrouillen und Jagdkommandos in feindliche Stellungen nördlich Kostanjevica, Salcano und St. Peter waren gleichfalls sehr erfolgreich. Die Verluste des Feindes waren bei allen Unternehmungen außerordentlich groß. Er verlor an unverwundeten Gefangenen allein neun Offiziere und tausendvierhundertzweiundachtzig Mann. Die gemachte Beute bedeutend, außer elf Maschinengewehren und zwei Minenwerfern wurde eine Unmenge durchweg brauchbares Kriegsgerät an die Sammelstellen abgeführt. Den sehr gründlichen Vorbereitungen vor allem zuzuschreiben, daß die eigenen Verluste bei allen Unternehmungen weit unter dem erfahrungsmäßigen Grade liegen. Es verdient erwähnt zu werden, daß unter anderem die eigene Abteilung bei einer Unternehmung, bei uns gegen dreihundert Gefangene einbrachte, nur einen leicht Verwundeten hatte.

Spanische Handelsschiffe mit Funkerei

Bern, 27. Febr. „Journal" meldet aus Barcelona, der Marineminister habe den Befehl erteilt, daß alle Handelsschiffe von über 500 To. mit einer Funkenstation von 5 Meilen Mindestreichweite und Motorrettungsbooten ausgerüstet werden müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191702282-13/fragment/page=0002

Zur Vorbereitung der vierten Kriegsernte

Immer weitere Kreise erfaßt der Gedanke, im Hinblick auf die bedrohliche vierte Kriegsernte die bestgeeigneten Maßnahmen bei Zeit zu ergreifen, um eine erhöhte Produktionssteigerung zu erzielen. Von den Schwierigkeiten der Arbeiterbeschaffung für diese Zwecke und von den Mitteln der Behörden zu ihrer Behebung war letzthin an dieser Stelle schon die Rede. Eine ebenso zu beachtende Schwierigkeit bietet den Landwirten der Mangel an Düngemitteln. Schon im vorigen Jahre fehlten Phosphorsäure und Stickstoff, und der Rückgang der Erträge machte sich in vielen Fällen bemerkbar. Eine starke Kalidüngung, die uns zur Verfügung steht, kann — so hat der Reichstagsabgeordnete Fernbach im „Tag" des weiteren ausgeführt — diesen Mangel nicht ausgleichen. Die Phosphorsäurenemge ist für dieses Jahr sehr beschränkt, aber für die leichteren Böden hängt der Ertrag von der Phosphorsäurezufuhr ab, während es auf den schweren Böden vielfach auch einmal ohne Phosphorsäuredüngung geht. Die bündige Kommission des Landes-Ökonomiekollegiums hat sich auch mit der Frage der Beschaffung des Stickstoffes befaßt. Sie fordert, daß 1. alle Möglichkeiten zur Herstellung von Stickstoffdünger in noch höherem Maße durch Eilzuruf der Rohmaterialien, Bereitstellung gelernter Arbeitskräfte und Einleitung zweckmäßiger Nachtschichten bis zur äußersten Möglichkeit gesteigert werden; daß 2. von den nicht für landwirtschaftliche Zwecke bestimmten Mengen stickstoffhaltiger Salze möglichst viel im Laufe des Sommers zu ersetzende Mengen der Landwirtschaft für die Frühjahrsdüngung zugeführt werden, und daß die Düngermengen so früh wie möglich, spätestens aber bis zum 1. Mai — nur dann wird der Stickstoff noch für die Ernte wirksamer gemacht werden können — unter Beseitigung aller Hindernisse, durch besondere durchgehende Güterzüge den Verbrauchern unter Benutzung der landwirtschaftlichen Organisationen geliefert werden.

Sodann leidet die landwirtschaftliche Produktion andauernd unter dem System der Höchstpreise, dessen Ausdehnung auf alle wichtigen Nahrungsmittel als gescheitert zu betrachten ist, besonders auch in der Kartoffelversorgung. Wie steht es mit den Höchstpreisen? Unsere Getreidepreise sind die niedrigsten der Welt. Mindestens um 50 v. H. ist der Weltmarktpreis höher als in abgeschlossenen Deutschland. Im dritten Kriegsjahre haben wir denselben Brotgetreidepreis wie im ersten Kriegsjahre, während für Gerste und Hafer die Preise erheblich herabgesetzt wurden und noch weiter herabgesetzt werden. Eine Steigerung der Produktion wird aber nur dann erreicht werden, wenn man den Landwirt, der unter unsinnigen Verhältnissen wirtschaftete, so stellt, daß er noch eine Rente aus seinem Betriebe herauswirtschaften kann, selbst auf die Gefahr hin, daß einzelne durch günstige Verhältnisse Bevorzugte Gewinne über die normale Höhe machen; denn immer wieder muß man sich sagen, daß eine wirklich hohe Erzeugung von Nahrungsmitteln dringend nottut. Man hat die in Aussicht genommene Herabsetzung der Rindviehpreise ihre Schatten vorausgeworfen: Milchvieh wird weniger aufgezogen und die Mast wird eingeschränkt. Dieser Tage hat sich auch der deutsche Landwirtschaftsrat in seinen Beschlüssen zur Aufstellung eines Wirtschaftsplanes für das Erntejahr 1917/18 entschieden dazu Stellung genommen. Es heißt darin, daß die Höchstpreispolitik vielfach versagt habe, weil sie im Gegensatze zu der Preispolitik unserer Feinde häufig nicht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten mit Rücksicht auf die Erzeugung, sondern lediglich nach sozialen Rücksichten auf eine möglichst billige Ernährung der Bevölkerung eingestellt wäre. Vor allem treffe das für Brotgetreide, Kartoffeln und Zuckerrüben zu. Es würde deshalb für die Getreideerzeugung geradezu verhängnisvoll sein, wenn die Preise für Futtergetreide auf die jetzigen Höchstpreise für Roggen gesenkt werden sollten. Nur eine angemessene Erhöhung des Roggenpreises können zu dem Ziel führen, daß der Anbau dieser Brotfrucht die im vaterländischen Interesse unbedingt notwendige Ausdehnung behält. Der Preis für Kartoffeln ist erheblich höher und so zu bemessen, daß ein Ausgleich zwischen den verschiedenen Erzeugungsgebieten möglich bleibt. Und um die Kartoffelanbau nicht zu gefährden, müsse der Höchstpreis für Zuckerrüben entsprechend bemessen werden. Als Zuckerrübenpreis mindestens 2,50 Mark für den Zentner festzusetzen. Schließlich ist der Landwirtschaftsrat der Meinung, daß an den Höchstpreisen für Schlachtvieh festzuhalten ist, um die Mästung der für die Ernährung erforderlichen Tiere sicherzustellen.

So mögen denn Kriegsernährungsamt und Kriegsamt nicht das Heil nur in der Verteilung, sondern in der Steigerung der Produktion erblicken. Dann kann es uns nicht „fehlen"! . . .

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

(Roman von Kurt Ecberg (A. v. Renthe-Fink).

„Don Adolfo! . . ." ruft Amy ungläubig.

„Nun ja — ich muß meinen Fuß noch schonen; interessiert das Fest mich sehr. Und man kann sich denken, wenn man nur will, auch ohne Tanz vergnügen. Schon die Kleiderpracht der englischen Damen ist sehenswert. Und dann die englischen Offiziere in ihren Paradeuniformen. Und dann spreche ich Englisch und kann mich jedermann unterhalten, so daß ich keine Furcht vor Langeweile zu haben brauche."

„Wie kann man es nur übers Herz bringen, einem Vergnügen beizuwohnen, nachdem man eben ernsten Gottesdienst hielt und morgen dem Tode ins Gesicht sehen muß", flüstert sie ihm leise zu.

„Empfindsamkeit weiß ein Ritter abzuschütteln," lacht Adolfo. „Dazu stärken uns die Gebete. Trauern soll man nur, solange das Leben noch lacht. — Also: ich hoffe, dich morgen abend auf der prinzlichen Pinasse zu treffen."

„Verzeih", sagte Amy mit ernster Zurückhaltung, „aber ich pflege die Tage, an denen wir die Kirche besuchen, zu heiligen."

Man steht im Portal. Don Adolfo geht vorwärts und sieht sich auffordernd nach seinen Begleitern um. Sie folgen mit vorsichtig scheuen Schritten ein. Jeder fühlt sich sicher und unbehaglich.

„Komm, Amelita," sagt Don Adolfo und zieht sie mit den Augen sich nach. Sie wirft unwillkürlich einen scheu, halb schuldbewußten Blick auf den Vater. Dann folgt sie dem Geliebten.

Er schreitet ihr voran bis in die nächste Nähe des Altars. Dort weist er ihr einen Platz an und wählt den neben ihm. Sie steht vor einem Betpult. Es ist kühl in der Kirche. Wenig Betende. Eine kühle, dumpfe Luft herrscht in dem hohen Raume. Von der hochbogigen Fenstern Decke, welche die Jahrhunderte mit einem ausgeblichenen Grau überfüttert haben, hängen pompöse Bronzekronleuchter, die mit Oel gespeist werden. Sie brennen und verbreiten ein trübes Licht, welches von den Wandleuchtern und von den Weihekerzen vor den Heiligenaltären beantwortet wird. Vor dem Altar amtiert der Priester und zwei Chorknaben in stummen symbolischen Bewegungen. Amy fühlt sich wie ein verirrtes Kind, dem die Furcht am Herzen zu nagen beginnt. Und wie fremd erscheint ihr in dieser Umgebung der, den sie liebt! Mit stumpfer Ruhe faßt sie mit dem Auge, wie er niederkniet. Er steht ihr ferner als am ersten Abend, wo sie ihn kennen lernte. Ihr Ohr fängt an, sich gegen des Priesters Gesang zu sträuben. Der Duft des Bernsteins, der aus den von den Chorknaben leicht geschwungenen Räuchergefäßen quillt, schwelt auf sie zu in dichten Schleiern und legt sich ihr beklemmend auf die Brust. Zwei Senoritas in schwarzem Seidenpomp rauschen an ihr vorüber und lassen sich an dem benachbarten Betpult nieder, indem die eine der anderen den Namen Adolfos zuflüstert. Dann legen sie die Stirn auf die über dem Betpult gefalteten Hände. Dann sehen sie auf und mustern Amy unverhohlen und tuscheln sich zu. Sie heftet den Blick starr auf den Priester. Die Weihrauchwolken wirken so betäubend.

„Man kniet nieder, Amelita," flüstert Adolfo ihr zu.

Sie bleibt stehen. Sie fühlt etwas Starres in ihren Knien, was nicht aus ihrem Willen stammt, sondern von einer Macht, die sie sich nicht erklären kann.

Sie bleibt stehen. Er kniet.

Eine Falte lagert sich auf seiner Stirn, und ein Blick seiner Augen trifft sie, vor dem sie erschrickt. Ein Zittern erschüttert ihre Starrheit. Ihre Gelenke fangen an, sich zu lösen . . . eine Unentschlossenheit überkommt sie . . .

Aber nein. Sie steht fest. Nicht einmal die Stirn vermag sie zu senken.

Dicky hustet. Der Weihrauch mag ihm auf die Kehle gefallen sein. Das erinnert sie daran, daß die Ihren hinter ihr stehen. Das gibt ihr ein Gefühl der Sicherheit.

Der Priester schweigt und tritt vor das Tabernakel. Den Betenden den breiten Rücken zuwendend, beugt er sich über das Buch der Bücher.

Adolfo zieht aus seinem Aermel einen Rosenkranz und beginnt Gebete zu murmeln. Die Senoritas neben ihr tun desgleichen; eine Perle nach der anderen gleitet in raischer Folge durch ihre Finger, während die Lippen wie ein fliegen Worte formen, denen der Geist nicht folgt. Wie lange wird das noch dauern, wie lange!!

Wieder hustet Dick. Sie wagt es, sich verstohlen umzusehen: die Spanierinnen taten es ja auch. Ah, da stehen sie beide, Dicky und ihr Vater, mit gefalteten Händen. Sie sehen beide tief ernst aus, fast sorgenvoll; aber in ihren Zügen spiegelt sich eine tiefe, seelische Ehrerbietung vor dem Göttlichen. Es ist klar, daß sie mit ihren eigensten Bekümmernissen beschäftigt sind und sie in die Hand des Höchsten legen, obwohl sie nicht auf den Gottesdienst achten.

Ach, warum wagt sie nicht, sich von ihrem Platze wegzustehlen und zu ihnen zu gehen!! Nein, sie ist ja hier, um mit Adolfo zu beten. Und für ihn.

Und sie betet für den der an ihrer Seite zu einem ihr fremden Gott seine Gebete schickt.

Endlich, endlich ist die Messe zu Ende. Der Priester ist verschwunden. Adolfo erhebt sich und wendet sich ihr zu. Fröstelnd geht sie ihm zur Seite und steht mit gedemütigtem Gemüt neben Dicky. Mit einem leeren Blick sieht sie ihr an. Dicky aber nimmt ihre Hand und drückt sie wie in innigstem Verständnis.

Ja, sie fühlt einen Abgrund zwischen sich und Adolfo. Aber sie streckt sehnsuchtsvoll die Hände über diesen Abgrund: denn sie liebt ja Adolfo . . . .

*

Ganz Algeciras war am Tage vor dem Fest wie ein Ameisenhaufen. Frauen und Mädchen wondelten Arm in Arm auf den Straßen. Die männliche Bevölkerung stand in Gruppen auf den Plätzen und auf den Straßen herum. Es war eben Feiertag, der Feiertag der Corrida. Die Worte: Corrida, Toros, Bombita, Don Adolfo flogen von Mund zu Mund. Es war, als verfüge die spanische Sprache nur über diese Begriffe.

Von überall kamen die Menschen herangewallfahrtet, zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen, mit dem Dampfschiff, mit den Zügen. Tiefen waren auch die Helden der Corrida entstiegen. Bestaunt von einer dichtgedrängten Menge hatten sie sich, von allen Seiten begrüßt und beklüttert, in das Hotel Anglo Hispan begeben, wo Quartier für sie bestellt worden war. In der großen Marmorhalle, in der die breite weiße Marmortreppe in die obere Etage führte, sah man sie rauchend und plaudernd stehen.

Später fanden sich Offiziere zu ihnen: schließlich auch der Gouverneur mit seinem Stabe, dem Don Adolfo angehörte.

Und immer mehr, immer mehr Menschen trafen ein. Aus allen Dörfern und Flecken der weitesten Umgebung strömten sie zusammen. Leiterwagen, mit blühenden Erikazweigen geschmückt und mit Wimpeln behangen rasselten über die Landwege daher.

(Fortsetzung folgt.)

Provinz Sachsen und Umgebung

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

z. Artern, 27. Febr. (Aus der Stadtverordneten-Versammlung). An Stelle des aus dem Magistrate freiwillig ausgeschiedenen Justizrats Wirth wurde der Referendarrat Seidel zum Beigeordneten gewählt. — Die Versammlung stimmte der Magistratsvorlage zu, wonach diejenigen Sparkasseneinlagen, welche mit der Bestimmung gemacht werden, daß Kriegsanleihen dafür auf Rechnung der Sparkasse gekauft werden, mit 4½ Prozent verzinst werden sollen. Diese Einlagen werden aber bis zum Jahre 1924 gesperrt. — Bezüglich der Straßenkanalisation, über deren Inangriffnahme die Aufsichtsbehörde eine Beschlußfassung verlangt, wurde Vertagung beschlossen, da unter den gegenwärtigen Verhältnissen an die Ausführung einer solchen Aufgabe nicht gedacht werden könne. — Der Errichtung eines Kinderhorts seitens des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins stand die Versammlung sympathisch gegenüber, da es sich darum handelt, die Mutter für die Arbeit freizumachen. Sie bewilligte zu den Kosten einen Zuschuß von 300 Mark.

(·) Nordhausen, 27. Februar. (In der letzten Sitzung unserer Stadtverordneten) wurden festgestellt folgende Haushaltpläne: 1. des Museums und Oberlyzeums, abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 17 950 Mk.; 2. der Volksschulen, abschließend mit 294 775 Mk.; 3. der kaufmännischen Fortbildungsschule mit 16 325 Mk.; 4. der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule mit 7 800 Mk.; 5. der Mittelschulen mit 206 714 Mk.; 6. der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen mit 5 890 Mk.; 7. des Städtischen Museums und des Stadtarchivs mit 19 890 Mk.; 8. der Volksbücherei mit 1 700 Mk.; 9. der städtischen Wasch- und Badeanstalt mit 86 300 Mk. Mitgeteilt wurde, daß der Magistrat eine Ordnung der Milchversorgung erlassen werde und den Preis für 1 Pfund Kartoffeln im Einzelverkauf von 5½ auf 6½ Pfg. (und für 1 Ztr. von 4,75 Mk. auf 5,75 Mk.) erhöht hat. An Minderbemittelte (mit einem Jahreseinkommen unter 3000 Mk.) soll auch weiterhin das Pfund Kartoffeln für 5 Pfg. abgegeben werden. Die wöchentliche Kopfquote ist von 5 auf 3 Pfund für alle Einwohner herabgesetzt worden.

Ronneburg, 27. Februar. (Neuer Amtsgerichtsrat.) An Stelle des verstorbenen Amtsgerichtsrats Heyner wird am 1. Juli d. Js. Amtsgerichtsrat Müller aus Altenburg als Vorstand unseres Amtsgerichts nach hier berufen.

Lebens- und Genußmittelfragen

— Bernburg, 27. Februar. (Was wird nun mit den erfrorenen Kartoffeln?) Der hiesige Magistrat hatte, ebenso wie die hiesige Kreisdirektion und viele andere Stadtverwaltungen, die Bürgerschaft aufgefordert, ihre Vorräte an erfrorenen Kartoffeln anzumelden, da sich voraussichtlich ein Umtausch gegen gute Kartoffeln ermöglichen lassen würde. Jetzt gibt der Magistrat aber bekannt, daß sich die Verwertung der erfrorenen Kartoffeln nicht habe verwirklichen lassen und daß deshalb die Abnahme bezw. der Umtausch dieser Kartoffeln nicht erfolgen könne.

(·) Aus Thüringen, 27. Februar. (Verschiedenes). Einen schönen Beweis nachahmenswerter werktätiger Nächstenliebe gab der Geh. Medizinalrat Dr. Helferich in Eisenach, indem er 132 Kartoffelländer von je ungefähr ¼ Acker kinderreichen Familien zur Verfügung stellte. — Im Hinblick darauf, daß der Besitz eines Stückes Land heutzutage für jeden eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist, hat der Notlandsausschuß in Weimar insgesamt 100 000 Quadratmeter Land in 250 Teilstücken für Garten- und Gemüsebau abgegeben. Er wird auch weiterhin bemüht sein, Liebhabern Landflächen von etwa 300 Quadratmeter Größe zu billigem Pachtpreis dauernd zu beschaffen.

— Greenburg, 27. Februar. (Die Verteigerung der Fleischvorräte.) Wie kürzlich gemeldet wurde, hatte ein hiesiger Gerichtsvollzieher angezeigt, daß er in Mienburg Vorräte an Schinken, Speck und Wurst versteigern werde. Diese Versteigerung hat sich, wie man nachträglich erfährt, sehr glatt abgewickelt. Der Zuschlag wurde zu dem geltenden Höchstpreise erteilt, und die Erwerber mußten sich nachher auf dem Rathause einfinden, um die Anrechnung dieser Vorräte auf die ihnen zustehenden Fleischkarten zu bewirken.

te. Osmünde, 27. Februar. (Kriegs-Kochlehrgang). Von Montag ab bis Ende dieser Woche findet im Augustnäischen Lokal hier ein Kriegs-Kochlehrgang für Frauen und Mädchen statt. Es werden in der Hauptsache praktische Kochverfahren behandelt, deren Zutaten noch zu verhältnismäßig billigen Preisen zu beschaffen sind. Der Unterricht, der abends ½8 Uhr beginnt, ist allen Frauen und Mädchen der hiesigen Ortschaften aufs wärmste zu empfehlen. — Die Abhaltung eines gleichen Lehrganges ist für nächste Woche in Gröbers — im Günther'schen Lokal — in Aussicht genommen.

— Calbe a. M., 27. Februar. (Die Abnahme der vorjährigen Tabakernte) ist auf dem hiesigen Bahnhofe erfolgt. Für etwa 12 000 Mark Tabak wurde von den Pflanzern zur Ablieferung gebracht. Für den Zentner wurden bis zu 98 Mark bezahlt. Für Geiz (zweite Ernte) wurden pro Zentner 50 Mark angelegt. Pflanzer wie Abnehmer waren mit der Beschaffenheit der Ware zufrieden.

Verschiedene Nachrichten

— Magdeburg, 27. Februar. (100 000 Mark-Stiftung.) Vom Verein Kinderschutz E. V. wird der „M. Z." geschrieben: „Eine hochherzige Stiftung ist dem Verein Kinderschutz E. V. zuteil geworden. Die Firma Otto Gruson & Co. hat auf Veranlassung von Frau Elisabeth Gruson dem Verein die Summe von 100 000 Mark zur Verfügung gestellt, die unter dem Namen „Otto Gruson-Stiftung" zum Bau eines Kinderschutzheimes dienen soll, das sittlich gefährdeten oder hilfsbedürftigen Kindern unserer Stadt dauernd oder vorübergehend Aufenthalt und Pflege gewähren wird."

— Collenbey, 27. Februar. (Einbruch.) In der Nacht zum Sonntag wurde in die Räucherkammer des Rittergutes eingebrochen und ein beträchtlicher Posten Fleischwaren gestohlen.

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge

Je länger der Krieg dauert, um so mehr mächst die Zahl der Krieger, die er durch Verwundung oder Krankheit an Körper und Gesundheit dauernd so schädigt, daß ihre Erwerbsfähigkeit beschränkt wird. Die Reihe der Aufgaben, für sie zu sorgen, wird als Kriegsbeschädigtenfürsorge zusammengefaßt. Diese zielt darauf ab, den Kriegsbeschädigten zu helfen, daß sie in Zukunft nicht nur auf die gesetzlich ihnen zukommende Rente angewiesen sind, sondern daß sie sich zu dieser Rente entweder in ihrem frühern oder in einem andern Berufe so viel hinzu verdienen, um ein auskömmliches, befriedigendes Leben führen zu können, wie es denen gebührt, die im Dienste des Vaterlandes ihre Lebenskraft bleibend geschädigt haben.

Die Rente wird nach den Gesetzen vom 31. Mai 1906 und vom 17. Mai 1917 geregelt. Diese Gesetze betreffen die Versorgung der kriegsbeschädigten Mannschaften und Unteroffiziere bis zum Feldwebel. Wer einen Teil seiner Erwerbsfähigkeit eingebüßt hat, erhält den entsprechenden Teil der Vollrente, die erwerbsunfähige Kriegsbeschädigte bekommen. Die Kriegsfürsorge entspringt dem Willen, den Schwachen zu helfen, wie er der mustergültigen Sozialgesetzgebung des Deutschen Reiches zugrunde liegt. Sie will durch freiwillige sozialer Liebestätigkeit die gesetzlich festgelegte Versorgung „ergänzen. Diese verbürgt zwar eine bestimmte Geldleistung (Rente), aber sie kann den Kriegsbeschädigten kein zufriedenstellendes Los sichern, weil sie nicht die Mittel und Wege zu weisen vermag, um den in ihrer Erwerbsfähigkeit geschmälerten Kriegern die Wiederaufnahme ersprießlicher Erwerbstätigkeit zu ermöglichen.

Die wichtigste Aufgabe der Kriegsbeschädigtenfürsorge bezweckt die bestmögliche Heilung der Kriegsbeschädigten. Diese Heilbehandlung, das muß unterstrichen werden, beabsichtigt nicht, den Kriegsbeschädigten ihre gesetzlichen Rentenansprüche zu schmälern, sondern will lediglich, ohne Rücksicht auf den Rentenbezug, die Verletzten soweit wiederherstellen, daß sie entweder in ihrem ehemaligen Berufe wieder beschäftigt werden, oder in einem andern erwerbstätig sein können. Die weiteren Aufgaben bestehen dann darin, den Kriegsbeschädigten durch sachgemäße Berufsberatung, Berufsschulung oder Berufsumschulung sowie durch Arbeitsvermittlung in das wirtschaftliche Leben zurückzuführen.

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge ruht also nicht auf gesetzlicher Grundlage. Es ist ausdrücklich Grundsatz der Kriegsbeschädigtenfürsorge, daß der in der Erwerbsfähigkeit beschränkte Kriegsbeschädigte nur nach seiner Leistung, nicht aber unter Berücksichtigung der ihm gewährten Rente zu entlohnen ist. Weder soll der Lohn der Rente halber herabgesetzt, noch soll der Kriegsbeschädigte wegen der ihm neben dem Lohne zufließenden Rente irgendwie sonst benachteiligt werden. Kriegsbeschädigte, die ihren alten Beruf wieder ausüben oder einen andern Beruf ergreifen könnten, büßen also ihre Rente nicht ein, sondern verbessern ihre Lage, wenn sie sich irgendeinen Verdienst suchen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191702282-13/fragment/page=0003

Schweden und der Vierverband

Wenn auch die drei nordischen Reiche Schweden, Norwegen und Dänemark in einer gemeinsamen Note gegen Deutschlands Ankündigung des umgehemmten Tauchbootkrieges protestiert haben, so ist doch kein Zweifel darüber, daß von diesen drei Staaten und Völkern keiner Deutschland so wohlgesinnt ist, wie Schweden. Die Schweden hatten die russische Gefahr zu einer Zeit erkannt, als man noch immer an die Nordtaber der alten guten Beziehungen zu Rußland glaubte, die nur vorübergehend unter dem mißtrauischen Zaren Alexander III. getrübt waren, während sein Sohn Nikolaus II. trotz oder wegen seines japanischen Krieges von lautersten Friedenswünschen erfüllt schien. Jetzt kennen wir ihn als einen der Wahrheit unfähigen Schwächling, der in den Händen machtgierigerer Politiker ist. Diese Zusammenhänge hatte als einer der ersten der als Freund Deutschlands wohlbekannte Sven Hedin erfaßt, ihn erkannte aber auch die große Masse der Bauern, als sie jetzt vor einem Jahr in Scharen vor den Königspalast in Stockholm zogen, um ihren König zu beschwören, die Verteidigung des Vaterlandes nicht vernachlässigen zu lassen. Denn in den Kammern überwogen damals Sozialdemokraten und Liberale, beide vergiftet von der planmäßigen Verhetzung besonders der französischen Presse. Sie hatten gelehrig den Schilderungen des preußischen Militarismus gelauscht, die ja auf deutschen Zeitungen aufgebaut waren, und als ihre erste Pflicht erschien ihnen, diesen Geist von Schweden fernzuhalten. Hatte doch das im Ausland gelesenste Berliner Blatt die kleinen Staaten beglückwünscht, die sich voll und ganz, unbelästigt durch politische Machtziele der Forderung der Kultur widmen konnten. Wer auf den Feind an der Grenze aufmerksam machte, war ein Militerist. Und selbst jetzt sind diese Stimmen noch nicht ganz verstummt. Der amerkannte Führer der Sozialdemokraten, Branting, ist noch ganz umfangen von der Gefährlichkeit preußischen Militarismus und würde sich, ein anderer Benzajelos, sogar nicht scheuen, sein Vaterland in den Krieg zu verwickeln, nur um sein geliebtes Frankreich zu retten. Daß der Sieg Frankreichs mit dem Sieg Rußlands innig verbunden ist, übersehen er und seine Freunde. Und doch ist Rußland der Feind Schwedens ganz ebenso wie es der Feind Oesterreichs ist. Beide Staaten liegen seinem Drange ans offene Meer, ans Mittelländische, wie an die Nordsee zu kommen, im Wege, beide Staaten sahen wir vor Beginn des Weltkrieges mit russischen Spionen überschwemmt, die hier sogar an einer nach Stockholm verheirateten, nun geschiedenen russischen Großfürstin ihre Stütze fanden. Was aber Russenherrschaft für ein kleines Volk bedeutet, das zeigt das Beispiel Finnlands. Als es 1809 an Rußland kam, wurde es nicht dem großen Reiche einverleibt, sondern blieb selbständig unter eigener Verwaltung. Stets ist es dem Zaren treu ergeben geblieben im naiven Glauben, dann des kaiserlichen Schutzes stets gewärtig bleiben zu dürfen. Das hatten auch die deutschen Kolonisten angenommen, deren Vorfahren durch kaiserliche Schutzbriefe ins Land gezogen waren. Aber länast ist nicht mehr der Zar der mächtigste Mann in Rußland, der alles Fremde ablehnende russische Geist zwingt auch ihm seine Ueberzeugung auf. Und das Herrscherhaus duckt sich feige, um seine eigene fremde Abkunft vergessen zu machen. Die finnländische Verfassung wurde nicht aufgehoben, aber überall durchlöchert, russische Gesetze ohne weiteres auf Finnland übertragen, die russische Sprache den Schulen aufgedrängt, Russen zu Beamten ernannt usw., während zugleich die orthodoxe Kirche mit allen Mitteln Bekenner erpreßte. Es ist ein Bild, das seinesgleichen nur in der gleichzeitigen Unterdrückung des baltischen Deutschtums findet und daß sich dann in Schweden wiederholen würde, wenn die glühenden Wünsche eines Branting zur Wahrheit würden. Jetzt schon ist die schwedische Nation in einer schwierigen Lage, bei schwacher Vermehrung braucht ihre Industrie fremde Arbeiter und muß schon auf russische zurückgreifen. Sie bedarf des Rückhalts an einer Großmacht. Das aber kann in jeder Beziehung nur Deutschland sein.

Bonar Law über das Ergebnis der englischen Kriegsanleihe

London, 26. Febr. Im Unterhause erklärte Bonar Law bei der Bekanntgabe des Ergebnisses der Kriegsanleihe u. a., daß die Gesamtergebnisse eine Summe erreichten, die in der Woche vorher noch als unmöglich angesehen wurde. Die Zeichnungen bei der Bank von England beliefen sich auf 819 586 000 Pfd. Sterl., der Betrag der konvertierten Schatzanweisungen stelle sich auf 130 711 950 Pfd. Sterl., die Zeichnungen bei den Postämtern auf 30 750 000 Pfd. Sterling und die Summe der Kriegssparzertifikate auf 19 300 000 Pfd. Sterl. Das ergebe zusammen 1 000 312 950 Pfund Sterling neues Geld. Durch die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des englischen Wechselkurses wurde seinerzeit die Ausgabe von 6prozentigen Schatzanweisungen und 3½prozentigen Schatzbonds notwendig. Infolge dieses hohen Zinssatzes sei ihm (Bonar Law) von vielen Sachverständigen nahegelegt worden, den Zinsfuß der neuen Kriegsanleihe ebenfalls auf 6 Prozent zu bemessen, da sonst mit einem Fehlschlag zu rechnen sei. Er halte aber die Gefahr eines Fehlschlages für ein geringeres Uebel als den fündigen Zinssatz von 6 Prozent. Von der englischen Anleihe von 1915 im Betrage von 616 Millionen Pfund wurden 200 Millionen Pfund von den Banken übernommen. Die Zahl der Zeichner bei der vorigen Anleihe betrug 1 300 000, bei der jetzigen belaufe sie sich bei den Banken, Postämtern und für die Kriegssparzertifikate auf ungefähr 5 289 000. Der Erfolg der Anleihe sei ein Ausdruck des Willens des Volkes, den Krieg zu gewinnen und ein Beweis für die finanzielle Kraft des Landes, den Krieg bis zu einem erfolgreichen Ende durchzuführen.

Das englische Brot

London, 21. Febr. (Reutermeldung.) Eine Verordnung des Kontrolleurs für Lebensmittel ordnet an, daß alles Brot nach Gewicht verkauft werden muß und keine Korinthen, Sultaninen, Milch oder Zucker enthalten darf.

Ein portugiesischer General in Paris

„Journal" zufolge ist der Kommandeur der 1. portugiesischen Division, die in Frankreich operieren wird, General Tamagnini in Paris angekommen.

Der deutsche Torpedobootsangriff in englischer Beleuchtung

London, 26. Febr. (Reutermeldung.) Im Unterhause erklärte Carson folgendes: Eine unserer Zerstörungspatrouillen traf zwischen 11 und 12 Uhr nachts etliche feindliche Zerstörer, mit denen sie einige Zeit in schwerem Geschütz- und Torpedokampf standen. Unsere Zerstörer wurden nicht beschädigt. Die Wirkung beim Feinde war infolge der Dunkelheit nicht feststellen. Eine anderer Zerstörerabteilung beschoß um 4 Uhr die offene Stadt Breadstaire und Margate. Sobald das Feuer gehört wurde, eilten in der Nähe befindliche Kräfte herbei. Der Feind blieb nur kurze Zeit auf dem Schauplatze. Er hatte sich vor Ankunft unserer Schiffe zurückgezogen. Die Verluste betragen: 1 Frau und 1 Kind tot, 2 Kinder verletzt.

Französischer Heeresbericht

vom 26. Februar nachmittags: Gestern spät abends drang eine unserer Abteilungen in die deutschen Linien bei Ville-sur-Tourbe, zahlreiche Unterstände wurden zerstört, Gefangene und Ausrüstungsgegenstände zurückgebracht. Zwei feindliche Handstreiche, der eine gegen einen unserer Gräben nördlich Boulne, nordöstlich Soissons, der andere gegen einen unserer Posten nordwestlich Avecourt mißlang. Wir machten Gefangene, darunter einen Offizier. An einigen Frontstellen zeitweiliges Geschützfeuer. Gestern schossen unsere Flieger drei deutsche Flugzeuge ab, eines stürzte in unsere Linien in Richtung Mercy in der Gegend von Reims ab, das zweite südlich von Pinon (Aisne), das dritte südöstlich Altkirch. Unsere Bombardierungsgeschwader warfen zahlreiche Geschosse auf Munitionslager bei Spincourt, wo zahlreiche Explosionen gehört wurden, sowie auf das Flugfeld und Schuppen von Buganey, die Eisenbahngleise von Ars an der Mosel und die Bahnhöfe von Bouxerulles und Woelsling in der Gegend von Welsenburg.

Vom 26. Februar abends: Unsere Artillerie richtete wirksames Zerstörungsfeuer auf deutsche Werke in Belgien, in der Gegend der Dünen und östlich des Waldes von Malancourt. Uns glückte ein Handstreich auf einen vorspringenden Winkel der feindlichen Linie nördlich Tahure von welchem wir Gefangene zurückbrachten. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: An der ganzen Front führten beide Teile einen Artilleriekampf von mittlerer Stärke, besonders in Richtung Noordschoote und Steenstraete, wo man im Laufe des Nachmittags mit Schützengrabenkampfwerkzeugen kämpfte.

Englischer Heeresbericht

vom 26. Februar: Der englische Vormarsch auf beiden Ufern der Ancre hält auf einer Front von 11 Meilen Breite und Tiefe von 2 Meilen an. Wir besetzten eine starke Butte de Warlencourt genannte Stellung, die Dörfer Warlencourt Eaucourt, Pys und Miraumont und erreichten die Gegend von Puisieux und Irles. Wir machten auch erfolgreiche Vorstöße und Artillerieangriffe.

Britischer amtlicher Bericht aus Mesopotamien: Am Sonnabend früh eroberten wir den Höhenzug, der sich über die Landenge der Halbinsel Shumrah erstreckt. Der Feind ist in vollem Rückzuge in der Richtung nach Baghdailah, westlich von Kut-el-Amara. Eine starke Abteilung Kavallerie und Infanterie war den ganzen Tag über in heftige Gefechte verwickelt und fügte dem Feinde schwere Verluste zu. Inzwischen setzten wir die Erfolge bei Samaihat fort. Die ganze feindliche Stellung von Sannaiyat bis Kut-el-Amara wurde genommen. Die Uebergänge von Kut (Kut Passing) fielen von selbst in unsere Hand. Der volle Umfang der türkischen Verluste ist noch nicht bekannt. Wir machten in zwei Tagen 1730 Gefangene.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 28. Februar

Vereins-Anzeiger

Allgemeiner Bürgerverein für städtische Interessen. Gesamtvorstandssitzung am 1. März, abends 8½ Uhr im „Ratskeller." Ergänzung des geschäftsführenden Vorstandes, Stadtverordnetenwahlen, innere Organisationsfragen, Ankauf der Stadtbahn.

Aus dem Gerichtssaal

Zum Tode verurteilt.

Dessau, 27. Februar. Der Hofmeister Karl Spröte, der am 5. Dezember 1916 in Klein-Weißgandt (Kreis Köthen) seine Ehefrau ermordet hat, wurde vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Börsen- und Handelsteil

Die letzten Nachrichten über die Weltweizenernte

Mit einiger durch den allgemeinen Buchdruckerausstand in Rom verursachten Verspätung, sind soeben die letzten Nachrichten zur landwirtschaftlichen Produktions- und Handelsstatistik erschienen, die das auch im Kriege arbeitende Internationale Landwirtschaftsinstitut in Rom herausgibt. Von besonderer Bedeutung sind darin die letzten, allerdings erst noch vorläufigen Zahlen über den Ertrag der Weltweizenernte 1916 im Vergleich zu den Ergebnissen der Weizenernte des Jahres 1915. Es stellt sich dabei heraus, daß in den Weizenländern der Erde, deren Ausfuhr unseren Feinden zur Verfügung steht, und in einigen neutralen Ländern, die gesamte letzte Weizenernte auf der nördlichen Erdhälfte 691 Millionen D.-Ztr. gegen 917 Millionen D.-Ztr. im Jahre 1915, und auf der südlichen Erdhälfte 61,5 gegen 86,9 D.-Ztr. beträgt. Da die Bestände inzwischen in der Hauptsache aufgebraucht sein werden, kann man sich jetzt schon ein Bild von der Notlage machen, in die vor allem die Engländer schon in nächster Zeit kommen werden. Besonders stark ist der Rückgang der Weizenernte in Kanada, den Vereinigten Staaten und Argentinien, den Ländern, die in erster Reihe für die Ausfuhr nach England und Frankreich in Frage kommen. Die einzigen Länder, die im letzten Jahre eine bessere Weizenernte, sogar gegenüber dem guten Weizenjahr 1915, erzielen konnten, sind Italien und Australien. Im übrigen mag nachstehende Aufstellung in runden Zahlen ein Bild von der Weizenernte in den Hauptweizenländern geben, wobei zu bemerken ist, daß auch die Anbauflächen, von geringen Ausnahmen abgesehen, sich überall vermindert haben.

	Millionen D.-Ztr. 1916	1915	von 1915 in %
Frankreich	58,4	60,6	96,3
England	16,5	21,—	82,—
Italien	48,—	46,4	108,5
Rumänien	21,3	24,4	87,5
Europ. Rußland	162,—	204,—	79,4
Kanada	60,—	116,1	51,6
Vereinigte Staaten	178,5	279,1	62,4
Indien	86,5	102,5	84,4
Argentinien	31,—	47,—	44,8
Südafrika	0,91	1,2	76,0
Australien	40,6	38,6	104,—

Devisenkurse

Berlin, 27. Febr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5,52	5,54
Holland	229¼	229¾
Dänemark	162¼	163
Schweden	171¾	172¼
Norwegen	165¼	165¾
Schweiz	117¼	118¼
Oesterreich-Ungarn	64,20	64,40
Bulgarien	79¼	80¼

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 27. Februar. Bei abwartender Haltung beschränkte die Börse ihre Tätigkeit auf verhältnismäßig geringe Umsätze. Nur bei vereinzelten Werten nahm die Kursbewegung eine von dem sonstigen Rahmen sich abhebende Entwicklung, so bei rüstigen Tabakaktien, die auf die glänzenden Einnahmen beträchtlich gesteigert waren. Im übrigen blieb der Kursbestand im allgemeinen gut behauptet. Das Bekanntwerden des ersten Teiles der Kanzlerrede, gewährte der durchweg herrschenden ruhigen Haltung versucht eine neue kraftvolle Stütze. Auf dem Anlagemarkt zeigte sich wieder Nachfrage für 3- und 4prozentige deutsche Anleihen. Russische Papiere wurden zu gestrigen Kursen gehandelt. Geld einige Tage über ultimo 5—6 Proz.

Produktenbericht

Berlin, 27. Februar. Im Produktenverkehr zeigte sich auch heute Nachfrage für Rüben, doch fehlt noch immer Angebot da die schlechte Beschaffenheit der Wege infolge des Tauwetters den Transport der Ware stark behindert. Für Industrieäcker blieb die Kauflust sehr rege, es war überdies nur wenig Ware offeriert. Am Saatenmarkt bahnte sich die Tendenz für Serradella allmählich. Von Kleesaaten war mit Ausnahme von Weißklee nicht viel zu sehen. Ausländische Sorten sind sehr knapp, und von den Behörden in Ungarn angekaufte Ware ist im Handel noch nicht zu hören. Dieselbe Knappheit herrscht in Grassämereien, von denen verschiedene Sorten überhaupt nicht zu haben sind. Wetter: Trüb.

— **Magdeburger Bankverein.** In der Sitzung des Aufsichtsrats wurden Bilanz und Gewinn- und Verlust-Rechnung vorgelegt. Letztere weist einschließlich des Saldo-Vortrags aus 1916 von 288,736 Mark (i. V. 193,035 Mk) nach besonders vorsichtiger Bewertung der Aktien einen Reingewinn von 1,775,968 Mk (i. V. 1,322,027 Mk.) aus. Dieser soll wie folgt Verwendung finden: Zuweisung an einen neu zu bildenden Extra-Reservefonds 300,000 Mk., für die Talon-Steuer-Reserve 24,000 Mk (i. V. 24,000 Mk.), zu Abschreibungen auf Bankgebäude und Inventar 60,000 Mk. (i. V. 60 000 Mk.) und zur Verteilung einer Dividende von 5½ Prozent (i. V. 5 Proz.) 935,000 Mk, während sich der Saldo-Vortrag um 62,551 Mk. auf 301,287 Mk erhöht.

Keinbahn-Akt.-Ges. Bebitz-Aßleben. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf 4½ Proz. fest.

Letzte Telegramme

Eine ganze Fischerflottille von einem U-Boot versenkt

Bern, 27. Febr. Der Berichterstatter des „Matin", der mit Fischern des Kanals eine Unterredung hatte, teilt mit, einigen Tagen sei eine ganze Fischerflottille von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

London, 27. Febr. Lloyds meldet: Der englische Segler „Hannah Crossbell", 151 Tonnen, ist versenkt worden.

Zur Torpedierung der holländischen Dampfer

Haag, 27. Februar. In der zweiten Kammer sprach Gramans bei der Debatte über die Lebensmittelversorgung über die Torpedierung der sechs holländischen Dampfer und sagte: Wenn der Ackerbauminister es einem den Reedern überließ, an einem relativ sicheren Tage die Schiffe ausfahren zu lassen, so frage ich, ob die Regierung im Interesse der holländischen Lebensmittelversorgung nicht hätte dafür sorgen müssen, daß die Schiffe an einem absolut sicheren Tage ausfuhren.

Landung eines englischen Flugzeuges

Vlissingen, 27. Februar. Ein englisches Flugzeug landete bei Oestburg in Seeländisch-Flandern. Der Flieger wurde interniert.

Duma und Reichsrat

Petersburg, 27. Febr. Duma und Reichsrat haben ihre Sitzungen wieder aufgenommen.

Die Unterbilanz im französischen Außenhandel

Bern, 27. Februar. Nach amtlicher Statistik über französischen Außenhandel beträgt vorläufige Schätzung zufolge die Unterbilanz für 1916 über 6 Milliarden Franken. Dieser Betrag bleibt jedoch nach übereinstimmenden Kommentaren des Temps und des Matin Parisien bedeutend hinter der wirklichen Höhe der Unterbilanz zurück, da den Berechnungen die für den Markt von 1915 geltenden Durchschnittswerte zugrunde liegen. Die für 1915 nunmehr veröffentlichten endgültigen Abrechnungen ergeben eine Unterbilanz von 7 Milliarden Franken.

Die nächste Sitzung des Herrenhauses

ist für Freitag, den 9. März, nachmittags 2 Uhr, anberaumt worden. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Diätengesetz.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 27. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Von zahlreichen Vorstößen der Engländer gegen unsere Front zwischen Ypern und der Somme gelangte einer in unsere Gräben. Der östlich von Arras gedrungene Feind wurde durch Gegenstoß geworfen.

Das Artilleriefeuer erhob sich nur in wenigen Abschnitten über das gewöhnliche Maß.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei abnehmender Kälte war die Gefechtstätigkeit vielfach lebhafter als in der letzten Zeit.

Mazedonische Front

Nichts neues.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Vermischtes, Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Sport: S. Mieschnse; für den übrigen Teil: Dr. Sch
für den Anzeigenteil: O. Kreisbohm, sämtlich in Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191702282-13/fragment/page=0004